

Peter Malina

Widerstand auf katholisch: Ungehorsam als Christenpflicht

In Österreich waren 1934 nach den Angaben des Statistischen Handbuchs der Republik Österreich 6,116.250 Personen mit dem Religionsbekenntnis „römisch-katholisch“ verzeichnet. Es war ein im Grunde mehrheitlich christlich-katholisch geprägtes Österreich, das 1938 in die Hände des damals ebenfalls mehrheitlich christlich-evangelisch geprägten nationalsozialistischen Deutschland geraten war (1). In den Jahren vorher war die katholische Kirche eine wesentliche Stütze des ständestaatlich-autoritär verfassten Regimes und hatte sich deutlich gegen den Nationalsozialismus ausgesprochen. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich im März 1938 hat sie sehr rasch versucht, der vollzogenen Tatsachen Rechnung zu tragen, um unter den nun veränderten politischen Verhältnissen ihre Position zu behaupten. Ausdruck dafür war die Bischofserklärung vom 21. März 1938 – nur wenige Tage nach der Okkupation Österreichs – mit der die Kirchenführung öffentlich und eindeutig dem politischen Wechsel zustimmte (2). Dass dieser Versuch der Anpassung und des Stillstands nur begrenzt wirksam war, wurde spätestens seit den Ereignissen im Oktober 1938 auch in Österreich deutlich. Für die, die auf Grund ihrer Sozialisation als katholische Christen an den ihnen von der Kirche vermittelten Werten und Überzeugungen festhalten wollten, bedeutete diese Akkommodation zum einen eine bittere Enttäuschung, da sie sich im Rückblick auf das Verhalten der Kirchenobrigkeit im Ständestaat eine entschiedenere Stellung erwartet hatten. Zum anderen freilich war die Bischofserklärung nicht angebracht, den Widerstandswillen/die Bereitschaft zu stärken und eröffnete vielen die Möglichkeit, sich mit Berufung darauf, sich ebenfalls zu arrangieren oder zu beugen. Für die entschiedenen Widerständigen allerdings war sie ein Zeichen dafür, dass sie allein auf sich gestellt, ohne die Rückendeckung der kirchlichen Hierarchie (in manchen Fällen auch gegen diese) agieren mussten.

Vorsichtige Resistenz, widerwillige Loyalität

Der Versuch der Kirchenführung, sich mit dem Regime zu arrangieren, hatte nur begrenzten Erfolg. Das gilt insgesamt für die Lage der christlichen Kirchen in Deutschland: Trotz aller Versuche der Kirchenleitungen, mit dem Regime zu einem Arrangement zu kommen, befand sich die Kirche in den folgenden Jahren mehr und mehr in einem Zustand der „Bedrängnis und der Auszehrung“ (3), dem sie mit Anpassung und Verzicht auf entschlossene Gegenwehr zu entkommen versuchte (4). Für die Reaktion der Kirche auf die ständigen Pressionen ist „Widerstand“ allerdings nicht der richtige Wort: „Aktiver Widerstand mit all seinen persönlichen Risiken zu leisten, gar mit dem Ziel, den Sturz der Regierung herbeizuführen, war von den Bischöfen nicht als Aufgabe der Kirche in ihrer Eigenschaft als Institution verstanden worden, sondern wurde wenigen einzelnen Persönlichkeiten auf deren eigenes Risiko hin überlassen“ (5).

Die großen Vertreter der Institution Kirche agierten zwischen vorsichtiger Resistenz und widerwilliger Loyalität (6). Das Risiko konsequenten Widerstands trugen die „Kleinen“ in der Kirche – der „niedere“ Klerus wie die einfachen Kirchenmitglieder (7). Nach 1945 ist das in der Kirchenöffentlichkeit lange Zeit nicht wahrgenommen worden. Erst als Ergebnis eines lang andauernden Reflexionsprozesses ist es nun möglich, das auch im kirchlichen Raum auszusprechen. Ein Beispiel dafür ist die Homepage „Katholische Kirche Vorarlberg“, wo es in einem vom Carl-Lampert-Forum verantworteten Eintrag „Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg“ zum christlichen Widerstand jetzt unmissverständlich heißt: „Aktiver bzw. politischer Widerstand aus Glaubensüberzeugung geschah nur individuell, nicht seitens der Organisation Kirche. Katholiken in der Widerstandsgruppe rund um Johann August Malin oder der Wehrdienstverweigerer Ernst Volkmann, die in Treue zu ihrem Glauben und ihrem Gewissen Widerstand leisteten und deswegen ermordet wurden, blieben einsame Zeugen des weltanschaulichen Widerspruchs, den Christentum und Nationalsozialismus darstellen. Für ihren Mut erhielten sie selbst nach 1945 wenig und erst späte Würdigung“ (8).

Ein enger/politischer Begriff von Widerstand zur Beschreibung der Widerstandshandlungen des christlich-katholischen Widerstands greift zu kurz. Karl R. Stadler hat in den 1960er Jahren schon einen weiten Begriff von Widerstand in die Diskussion eingeführt und schon damals gemeint: „Angesichts des totalen Gehorsamkeitsanspruchs der Machthaber und aller für seine Verletzung drohenden Sanktionen muss jegliche Opposition im Dritten Reich als Widerstandshandlung gewertet werden, auch wenn es sich nur um einen vereinzelt Versuch handelt, ‚anständig zu bleiben‘“ (9). Für das NS-Regime allerdings ist auch der christlich/religiös motivierte Widerstand „politisch“ gedeutet worden: „Schaut man auf Jägerstätter und Bonhoeffer und die Zeit des Nationalsozialismus, so erkennt man: Um des reinen Bekenntnisses zu Christus willen, wegen der pura doctrina, wurden die beiden nicht getötet. Es waren auch keine Christushasser, die in einer Art Christenverfolgung gegen sie wüteten [...] Es ging und geht immer um ein bestimmtes Verhalten, um ein bestimmtes Engagement, um politische Praxis, nicht um Glaubenstheorien“ (10). Dieser Widerstand ist charakterisiert durch die Handlungen Einzelner und (kleiner) Gruppen katholischer Christen, die sich den Zumutungen des Regimes und seinen Zielsetzungen verweigerten. Als Antwort auf die nationalsozialistische Herausforderung haben sie Zeichen der Unzufriedenheit, der Verweigerung und des Protests bis hin zum aktiven Widerstand gesetzt (11). Konrad Repgen hat Jahre später dieses Stufenmodell um den Begriff „Abstand“ erweitert, worunter er eine dem Regime letztlich nicht verfügbare, wertgebundene, aber auch variable Distanz verstand, die zunächst defensiv, sich auch bis zum aktiven Widerstand entwickeln konnte (12).

Die katholische Kirche als Institution und die einzelnen Kirchenmitglieder standen vor der Herausforderung, so oder so zu den Angeboten/Zumutungen wie den Forderungen/Pressionen des Nationalsozialismus Stellung zu nehmen. Im Gegensatz zu den kraft ihrer institutionellen Stellung geschützten Kirchenoberen waren katholischen Laien (wie auch widerständigen Kleriker) im Grunde

auf sich allein gestellt und als Einzelpersonen dem Zugriff des terroristischen NS-Systems hilflos ausgesetzt: „Wer im aktivem Widerstand den einzig gangbaren und darum für sich verpflichtenden Weg sah, war nicht von den amtlichen Verlautbarungen seiner Kirche gedeckt, die trotz aller Klagen über das Regime ihre Loyalität zum [nationalsozialistischen] Staat betonte“ (13). Die Kirchenleitung in beiden großen Kirchen wollten keinen direkten, öffentlich wirksamen politischen Widerstand riskieren: „Ihr Handeln war nicht auf Umsturz ausgerichtet, sondern auf die Wahrung und Verteidigung kirchlichen Lebens und kirchlicher Lehr, in gewissem Umfang auch des christlich gebotenen allgemeinen Sittengesetzes“ (14). Sie war nicht bereit, die Konsequenzen ihrer christlichen Überzeugung auch in konkrete, riskante Praxis umzusetzen. Franz Jägerstätter, ein „kleiner“ Katholik aus Sankt Radegund, war sich dieses Dilemmas bewusst. In einem Brief stellte er sich die Frage gestellt, wie man es fertig bringt, zu gleicher Zeit „Soldat Christi und Soldat der Nationszl. Revolution zu sein?“ Zu ihrer Beantwortung war ihm die Haltung der realpolitisch agierenden Kirche keine besondere Hilfe: „Denn wenn man nach den Grundsätzen des kath. Glaubens urteilt und handelt, meint man, gewissenshalber so manchmal ein anderes Urteil und Entscheidung geben zu müssen, als so mancher Priester in dieser Zeit seinen Pfarrkindern gibt“ (15).

In Ansprüchen und Pressionen des Regimes zu widerstehen, war auch deswegen schwierig, weil der Widerstand – von Ausnahmen abgesehen – nicht mit einer breiten öffentlichen Zustimmung und Unterstützung rechnen konnte. Winfried Garscha hat in seinem Eröffnungsreferat zur Tagung „Zivilcourage und Widerstand“ 2004 auf eine wesentliche Voraussetzung von Widerstand hingewiesen: „Widerstand ist immer eine Angelegenheit einer Minderheit. Aber nur inmitten einer ‚ungehorsamen‘ Bevölkerungsmehrheit hat der Widerstand überhaupt eine Chance, erfolgreich zum Sturz des bekämpften Regimes beizutragen. Denn es macht einen gewaltigen Unterschied, ob sich [...] die Widerstandskämpferinnen und -Kämpfer wie ‚Fische im Wasser‘ bewegen können, oder ob sie in einer total feindlichen Umwelt agieren“ (16).

Auch der christlich-katholische Widerstand konnte sich - um im Bild zu bleiben - nicht wie ein Fisch im mehrheitlich christlich-katholisch geprägten Wasser der österreichischen Gesellschaft bewegen, und selbst im Kernbereich der katholischen Kirche nicht mit entschiedener Unterstützung rechnen.

Zwischen Gehorsam und Ungehorsam

Menschen, die sich aus christlichen Motiven für Widerstandshandlungen entschieden, waren die Ausnahme. Sie waren Pressionen und der Verfolgung ausgesetzt und mussten sich zudem auch mit dem in politischen Traditionen verankerten Grundsatz des Gehorsams gegenüber der legitimen [kirchlichen wie staatlichen] Öffentlichkeit auseinandersetzen. Dazu kam noch der kirchliche Argwohn, ihr Widerstand sei „politisch“ und nicht eigentlich religiös begründet. Die Frage war, welchen Stellenwert diesem „Ungehorsamen“ in einer Kirche eingeräumt wurde, in der Gehorsam sowohl

nach innen wie nach außen ein so große Bedeutung hatte? Heinz Hürten hat in seinen Überlegungen „Gewissen im Konflikt“, erschienen in dem Sammelband „Die katholische Schuld“, gemeint, die Kirche habe denen, die wegen ihres Widerstandes gegen Hitler „den Tod fanden, die Treue gehalten“ (17). Verständnis, Zuwendung und Achtung bleiben ihnen jedoch in den meisten Fällen versagt. In ihrem Versuch, die Institution aus möglichen Konflikten herauszuhalten, hatten zum Beispiel jene, die den Kriegsdienst verweigerten, mit keiner offiziellen Unterstützung zu rechnen: Im Wiener Diözesanblatt vom 30. November 1939 wurden die Pfarren angewiesen, Ansuchen um Enthebung von der Kriegsdienstleistung nicht zu unterstützen (18). Dass die Kirchenführung diese Anpassung an das System ihren Kirchenmitgliedern zumuten konnte und dass diese – als Christen – diesen Anweisungen so wenig entgegensetzten, ist nicht nur auf persönlichen Pragmatismus zurückzuführen, sondern wohl auch auf die Tradition des Gehorsams und die Angst vor Widerspruch, die entsprechend der Tradition von guten Katholiken gefordert und in den kirchlichen Institutionen geprägt worden ist.

Stefan Moritz hat in seiner Darstellung der österreichischen Kirche im Nationalsozialismus darauf hingewiesen, dass Christen, die sich im Widerstand gegen das Regime stellten, unter zweifachem Druck standen: Sie hatten sowohl mit den Repressionen des NS-Regimes zu rechnen, mussten aber auch ihren Widerstand vor der kirchlichen Obrigkeit rechtfertigen. Dies galt sowohl für Laien, aber insbesondere für den Klerus, der zu einem besonderen Gehorsam gegenüber ihren Oberen verpflichtet war (19). Diese widerständigen Frauen und Männer „sind nicht durch ihren Gehorsam gegenüber der Kirche, die Loyalität auch gegenüber dem NS-Staat forderte, zum Vorbild geworden, sondern durch ihren Ungehorsam sowohl gegenüber der staatlichen Obrigkeit wie gegenüber der kirchlichen Autorität“ (20).

Das von der Kirchenführung gewünschte und im göttlichen Auftrag geforderte/begründete Prinzip der Unterwerfung unter den Gehorsam wirkte sich resistenzmindernd bis resistenzverhindernd auf das Widerstandspotential der Gläubigen aus. „Dazu kamen aber auch ein tiefsitzender Antimodernismus und Antiliberalismus und eine antidemokratische-monarchistische Grundhaltung, aber auch grundsätzliche Vorbehalte gegen die verantwortliche Mitwirkung von Laien in der Kirche, die Führerglauben und Obrigkeitshörigkeit beförderten und ein klares Wort verhinderten“ (21). Auch die kirchliche Doktrin, wonach in der Kirche nur Priester und Bischöfe zu handeln, Laien aber zu gehorchen und zu folgen hatten, haben das grundsätzlich vorhandene Widerstandspotential nicht ausschöpfen können. Das Beispiel von Jägerstätters Ungehorsam hat deutlich gemacht: Religiöser Gehorsam entsprechend den „Geboten“ der Kirche ist mit Ungehorsam gegenüber der kirchlichen Hierarchie nicht nur vereinbar, sondern in existentiellen Situationen sogar geboten – und damit „legitimer Widerstand“ (22). Im Vorwort zu der von ihr herausgegebenen Textsammlung „Gott will Taten sehen. Christliche Widerstand gegen Hitler“ hat Margot Käßmann auch dieses Dilemma angesprochen: Katholische (wie evangelische) Christen agierten/lebten in der Spannung zwischen dem

Gebot des Gehorsams gegenüber ihrer Obrigkeit und der Christenpflicht zum Schutz verletzter, verfolgter und bedrohter Menschen: „Die Geschichte des christlichen Widerstandes in der Zeit des Nationalsozialismus ist ein überzeugendes Beispiel dafür, wie sehr individuelle Glaubensüberzeugung am Ende für die Entschlossenheit und den Mut zum Widerstand ausschlaggebend war“ (23). Die Entscheidung zum Widerstand war unter diesen Voraussetzungen keine Selbstverständlichkeit, sondern ein „mühsamer Lernvorgang“, der in der pastoralen Praxis nur geringe Achtung und Begleitung fand: „Wichtig in der Bildung und Ausbildung der Christen waren einzig die ‚ewigen Wahrheiten‘, die in der biblischen Offenbarung und in den kirchlichen Weisungen nur zu deutlich vorgegeben waren. Der Raum für eine eigene und freie Gewissensentscheidung war sehr eng, und ihr Vollzug brachte nicht selten Diskriminierungen und Einsamkeit hervor“ (24). Willy Graf, der in der Gruppe der „Weißen Rose“ auf dem Hintergrund seines Christentums seinen Widerstand bezeugte, hat dazu im Juni 1942 in einem Brief an seine Schwester Annelies festgehalten: „Ich behaupte, dass dies gar nicht das eigentliche Christentum war, das wir all die Jahre zu sehen bekamen und das uns zur Nachahmung empfohlen wurde. In Wirklichkeit ist Christentum ein viel schwereres und ungewisseres Leben, das voller Anstrengung ist und immer wieder neue Überwindung kostet, um es zu vollziehen“ (25).

Wer an der Basis Widerstand leistete, ging allerdings – anders als die Kirchenführung – erhebliche Risiken ein. Claudia Tancsits hat in ihrem Beitrag dazu zwei Beispiele gebracht: Ein Pfarrer erklärt den Kindern während des Konfessionsunterrichts, dass auch „unsere Feinde, Engländer und Russen unsere Nächsten seien, für die wir bete müssten“. Über Pfarrer Leopold Schmidt aus Rastbach/Krems wurde wegen dieser Äußerung ein „Sicherungsgeld“ von 500 RM verhängt. Beispiel 2. Dechant Mayrhofer/Sindelburg verkündet von der Kanzel, dass laut Erlass des Landesschulrates Kaplan Franz Herzog die Befugnis zur Erteilung des Religionsunterrichts entzogen wurde und daher der Vorbereitungsunterricht für die erste Hl. Kommunion auf bestimmte Zeit verschoben werden müsse. Etwa 40 Frauen protestierten gegen diese Maßnahmen beim Bürgermeister. Die 4 „Rädelsführerinnen“ wurden verhaftet und 10 Tage in Schutzhaft genommen (26).

Ausgerichtet auf das institutionelle Überleben waren die Amtsträger bestrebt, ihren „Widerstand“ nicht zu einem totalen werden zu lassen. Damit kamen sie allerdings in Konflikt mit der Haltung jener Kirchenmitglieder, die diese pragmatische Haltung nicht teilen konnten und sich konsequent und entschlossen dem Regime und seinen Ansprüchen verweigerten. Mit Recht ist daher zu fragen, wie es um jene bestellt war, die im Gegensatz/Widerspruch zu ihren Kirchenoberen diese Anpassung nicht mitvollziehen konnten (27). Die Kirchenführung, die sich mit dem Regime so oder so zu arrangieren und die Kirche (als Institution wie auch als gesellschaftliche Kraft) zu bewahren/retten und über die Zeiten hinweg zu retten versuchte, war insofern auch herausgefordert, als „ihre“ Gläubigen sich an den kirchlichen Glaubens-Botschaften orientierten und sie als Handlungswei-

sung verstehen konnten (28). Ein Beispiel dafür sind die Ereignisse im Stephansdom am 7. Oktober 1938. Damals hatte Kardinal Innitzer in seiner Predigt bei der Jugendfeier anlässlich des Rosenkranzfestes gemeint: „Wer einen lebendigen Glauben hat, den drängt es auch, den Glauben nach außen zu zeigen. Dann wäre der Glaube tot, wenn er sich nicht nach außen zeigte in Tatkraft, Arbeits- und Opferwille“ (29). Dass diese Predigtworte auch ernstgenommen wurden und zu konkreten Gegenmaßnahmen des Regimes, war offensichtlich nicht vorgesehen gewesen. Für die Jugendlichen, die sich darauf einließen, hatte das allerdings entscheidende Konsequenzen: Sie verschwanden für die nächsten Jahre in den Konzentrationslagern von Dachau und Mauthausen (30).

Jahre später hat der Pastoraltheologe Karl Rudolf, der in der NS-Zeit Leiter des Wiener Seelsorgeamts war, in seinem Rückblick auf die Lage der Kirche in der NS-Zeit pauschal gemeint, die Kirche habe nach dem Anschluss einfach „im Gehorsam gegenüber ihrem göttlichen Auftrag“ weitergearbeitet. Für Rudolf lag es im Wesen des Regimes, „dass diese schlichte, freilich unentwegte Weiterarbeit zugleich prinzipiell Widerstand war und es auch praktisch immer mehr wurde. Denn was die Seelsorge verkündete, die ewigen Güter, die sie vermitteln wollte, die Werte, zu denen sie verpflichtete, die Weltschau, die sie vertrat, waren der innersten Art des Nationalsozialismus abgründig fremd“ (31).

Der kaum wahrgenommene Widerstand

Nach 1945, als alles „vorbei“ war, ging auch die österreichische Kirche sehr schnell zur Tagesordnung über. Die Konsolidierung und der Wiederaufbau standen im Vordergrund des Interesses. Die aus den Konzentrationslagern Zurückkehrenden – Laien wie Priester – wurden nur in ganz seltenen Fällen wahrgenommen. In der Regel sind sie kaum wahrgenommen und bald vergessen worden. Maximilian Liebmann hat in einem Beitrag zum katholischen Widerstand diese Nachkriegsgeschichten in Erinnerung gerufen: Konrad Just, Zisterzienser, der die Befreiung in Buchenwald erlebt hat, hielt in der Pfarrchronik von Gramastetten fest: „Die Heimat enttäuschte uns mancherorts. Schon in Salzburg waren wir fünf österreichische Geistliche über den Empfang und die Behandlung tief betrübt. Die Heimat hat zum Teil nicht oder nur wenig gelernt. Wir verlangten keinen Triumph oder sonst dergleichen. Aber nicht einmal die Aufmerksamkeit, die man Bettlern schuldig ist aus christlicher Nächstenliebe, fanden wir mancherorts. Manche schlafen noch! Es war eine bittere Enttäuschung für uns“ (32). Pfarrer Johannes List erging es ähnlich. Als er im Jahr 2000 an der Theologischen Fakultät der Universität Graz für seinen Widerstand mit dem Goldenen Ehrenring ausgezeichnet wurde, sagte er: „Dass das noch jemand anerkennt, dass das noch gewürdigt wird, daran habe ich nicht mehr gedacht“ (33).

Lange Zeit hat die offizielle Kirche Österreichs den Opfern der Verfolgung im Nationalsozialismus ihre verständnisvolle Zuwendung entzogen. Erst in den 1980er Jahren – parallel zu der Diskussion um die österreichische NS-Vergangenheit, hat sich eine Veränderung bemerkbar gemacht. Für Helmut Wagner, der in seinen „kirchenhistorischen Notizen zur kirchlichen Erinnerungs- und Gedenkarbeit nach 1945“ diesen Teil der österreichischen Kirchengeschichte untersucht hat, ist es „bemerkenswert“, dass Maximilian Aichern, Bischof der Diözese Linz, in seiner Predigt am 13. März 1988 darauf zu sprechen kam und meinte: „Eine ehrliche Versöhnung steht auch noch aus, jenen, die gegen das NS-Regime Widerstand geleistet haben. Diese Menschen waren durch ihr Verhalten eine unbequeme Herausforderung für die Mehrheit und manchmal auch ein geheimer Vorwurf an die Gleichgültigkeit der vielen. Deshalb hat man so manche von ihnen als ‚Sonderlinge‘ abgetan und ihre Namen ins Abseits verdrängt. Selbst die Kirche ist mit ihren Märtyrern zur Zeit des Nationalsozialismus nicht zurechtgekommen“ (34).

Die Frage bleibt, wieso der Widerstand in der Kirche kaum wahrgenommen, bestenfalls als Zeugnis für die Reststanz der Kirche verwendet wurde und lange Zeit so gut wie gar nicht als fester Bestandteil der kirchlichen Erinnerungsarbeit gewürdigt worden ist. Maximilian Liebmann hat diese Frage auf der Parlaments-Enquete 2005 so formuliert: „Wie kommt es, dass kaum Gottesdienste für das Ende des NS-Regimes, sondern beinahe nur für die Beendigung des Krieges gefeiert wurden? Hat die Kirche Österreichs während der NS-Zeit ihrer patriotischen Glaubenszeugen in Kerkerhaft jemals gedacht? Hat ein Bischof versucht, einen seiner inhaftierten Geistlichen im Gestapogefängnis oder KZ zu besuchen?“ (35) Der historische Befund zeigt: Diese Fragen wurden nicht gestellt. Nach 1945 blieben die Mitglieder der Kirche, die Widerstand geleistet und unter den Repressionen des NS-Regime gelitten hatten, nach wie vor allein gelassen: „Statt sich der unzähligen Opfer anzunehmen, die von den Nationalsozialisten vertrieben, beraubt und um ihre Existenz gebracht worden waren, sahen die Bischöfe es als ihre Pflicht an, sich für die nationalsozialistischen Täter zu verwenden. Mit zahlreichen Eingaben, Erklärungen und Bittgesuchen setzten sie sich für ehemalige Nationalsozialisten und für deren Verbleib in öffentlichen Stellen oder Wirtschaftsbetrieben ein [...] Keine einzige der Eingaben wies eine differenzierte Sicht auf, die die Verantwortung der Beschuldigten für ihre Taten einforderte“ (36). „Erstaunlich“ fand es Maria Hoppe-Kaiser, die sich mit dem Einsatz der katholischen Kirche Österreichs für ehemalige Nationalsozialisten auseinandergesetzt hat, dass „die Bischöfe den Opfern in den eigenen Reihen so wenig Platz einräumen. Lediglich St. Pöltens Bischof Michael Memelauer bedankt sich bei den Priestern, die Verfolgung zu ertragen hatten, ansonsten gehen die Bischöfe auf deren Leiden kaum ein“. Ein Grund dafür mag gewesen sein, „dass die KZ-Priester ad personam eine unausgesprochene Anklage an die Amtskirche darstellten, die während des Dritten Reichs nicht Widerständigkeit, sondern den Bestand der eigenen Institution und die Seelsorge als ihre vordringlichste Pflicht erachtete. Ein zweiter Grund mag darin liegen, dass die Bischöfe den Eindruck von Unversöhnlichkeit gegenüber den ehemaligen NS-Mitgliedern unbedingt vermeiden wollten“ (37).

Wie verletzend dieses Nicht-wahrnehmen-Wollen sich auf die davon Betroffenen auswirkte, ist inzwischen mehrfach dokumentiert. Andreas Rieser, 1938 Pfarrprovisor von Dorfgastein, schreibt in einem Brief an den Bürgermeister von Gastein, er habe allen, die ihm damals (1938) „in ihrem Macht- und Siegesbewusstsein bestimmt Übles gewollt haben“, verziehen, und er werde niemals gegen irgendjemanden etwas unternehmen. Befremdet aber habe ihn, dass seit seiner „glücklichen Rückkehr nicht ein einziger der Schuldigen oder einer ihrer Angehörigen es der Mühe wert gefunden“ haben, zu ihm zu kommen und mit ihm darüber zu sprechen. In einem Nachruf der Kirchenzeitung (1966) wird er als ein „Bekennerpriester“ gerühmt, der weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt gewesen sei. Sein Name sei von allen, die ihn aus seiner Leidenszeit in Dachau kannten, stets mit Verehrung genannt. (38).

Auch Franz Jägerstätter hat im katholischen Milieu zunächst kaum Verständnis gefunden: „Die Kirche im Dritten Reich hatte keine Freude mit einem Jägerstätter“ (39). Für die kirchliche Position spielte dabei auch eine Rolle, ob der Widerstand Jägerstätters nicht nur religiös, sondern auch „politisch“ motiviert zu verstehen ist. Im Zuge des Seligsprechungsverfahrens antwortete der Leiter des Diözesanreferats für Heiligsprechung auf die Frage eines Journalisten, es gebe ernstzunehmende Hinweise, dass Jägerstätters Tat politisch motiviert gewesen sei und nicht aus seinem Glauben: „Es wird ihm viel in den Mund gelegt, was er nie gesagt haben kann – hochintelligente Dinge, die ihm mehr oder minder missbräuchlich in den Mund gelegt werden, um sich selbst zu legitimieren“ (40). Jägerstätters Entscheidung, sich gegen den Rat seines Ortsbischofs zu stellen, macht die Problematik des Umgangs der offiziellen Kirche mit den „privaten“ (eigenständigen und aus der Sicht der Institution Kirche eigenwilligen) Gewissensentscheidung deutlich: „Der Fall Jägerstätter dokumentiert auf beklemmende Weise den mühevollen Lernprozess, den sich der Katholizismus im 20. Jahrhundert auferlegen musste. Als der Bauer mit schlichter Volksschulbildung, aber klarem politischen Verstand Priester und Bischof verzweifelt um Rat und Hilfe bat, beschied man ihm unisono, der Pflicht zur Vaterlandsverteidigung dürfe sich niemand entziehen. Die Entscheidung, ob ein Krieg legitim und, moraltheologisch gesprochen, ‚gerecht‘ sei, obliege der Obrigkeit, denn das persönliche Gewissen könne allzu leicht irren“ (41).

„Katholiken werden rebellisch, endlich“

Die Verfolgung war zwar mit der Niederlage des Nationalsozialismus zu Ende, die Kirche musste sich in einer Welt ihren Platz suchen und behaupten, die sich gewandelt und in der kirchliche vorgegebene Einstellungen zusehend weniger akzeptiert wurden. Diesen Kontrast zur Welt erlebt sie als „Katholikenphobie“ und Bedrohung und weniger als Auftrag: „Heute dagegen erkennt zumin-

dest die katholische Amtskirche ihr Kontrastpotenzial oft in einem – hart gesagt – reaktionären Habitus: Gut ist, was ‚immer schon‘ so war. Gefährlich ist, was sich ändert. Richtig ist, was ‚wir‘ glauben und tun. Falsch ist, was ‚die anderen‘ denken und treiben.“(42)

Auch in der Kirche des demokratischen Österreich waren Widerstand und Verweigerung (sowohl im Inneren wie nach außen) weiterhin keine uneingeschränkt geschätzten Tugenden. Im Inneren konnte man mit Rückgriff auf die Tradition des Gehorsams und der Unterwerfung die innere Geschlossenheit moderat bewahren. Die außerkirchlichen Aktivitäten waren aber kaum zu kontrollieren. Im Anschluss an die Rebellion der Jugend in den 1980er Jahren entstand mit einiger zeitlicher Verzögerung auch in den Kirchen ein beträchtliches, auch öffentlich agierendes Widerstandspotential - ein Widerstand allerdings, der die christliche Botschaft sehr konkret als gesellschaftspolitisches Anliegen verstand und damit auch in Konflikt mit anderen Kirchen-Bildern geriet. In einem Anfang der 1980er Jahre erschienenen Sammelband ist im Vorwort dazu noch zukunftsfröh zu lesen: „Katholiken werden rebellisch, endlich. Noch sind es einzelne Gruppen, die sich jedoch anschicken haben, zur großen Bewegung zu werden. Waren die klassischen katholischen ‚Tugenden‘ Gehorsam, Unterwerfung, Stillschweigen, Angst vor den Oberherren, bricht jetzt eine ‚Kirche von unten‘ auf, das Gefüge von Über- und Unterordnung anzukratzen“ (43).

Als Schlüsselwort für diesen Aufbruch in den 1960er/1970er Jahren hat sich der Begriff „Kontrastgesellschaft“ etabliert. Dieser mitunter polemisch verwendete Begriff steht kirchen- und gesellschaftskritisch im Gegensatz zu einem verbürgerlichten, saturierten und in seiner Konsequenz selbstbezüglichen Kirchenbild. Religion in diesem Verständnis ist keine „Ordnungsmacht“, „die der Staat braucht“; sie ist keine Instanz der guten Sitte und Moral, sondern „Unterbrechung, Störung. Sie kommt mit Konflikt, Widerstand, Kampf und setzt sich mit vorhandenen Ordnungen, Moralien und Gewohnheiten kritisch auseinander“ (44). Für den österreichischen Paul M. Zulehner stellt sich im Blick auf die 2.000jährige Kirchengeschichte die prinzipielle Frage, ob die Welt heute wirklich der „Vollendung“ näher ist als vor 2000 Jahren, denn immer noch gilt vieles von der alten Zeit, das zum Widerstand aufruft: „Die Welt leidet unter Gewalt (Terror), Gier (Finanzkrise) und Lüge (Korruption)“ (45).

In der Kirche von heute ist die Zustimmung zu einem Widerstand gegen Inhumanität keine Frage, der Widerstand in der Kirche ist aber immer noch eine Herausforderung (46). Deutlich hat sich das in den letzten Jahrzehnten gezeigt, als es darum ging, auch in der Kirche Widerstand, Widerspruch und Ungehorsam Raum zu geben. Gehorsam ist zwar nach wie vor eine Christen-„Tugend“, aber auch Ungehorsam als Zeichen des Widerstands beginnt sich langsam und zaghaft innerkirchlich zu etablieren. In einer Diskussion in der Fernsehsendung „Kreuz und Quer“ anlässlich der Seligsprechung Franz Jägerstätters waren sich die Beteiligten einig, dass Jägerstätter heute auch seine

Stimme, „seinem Gewissen folgend“, zum Widerstand gegen den mainstream der Meinungen erheben würde und „aus seinem Glauben heraus politisch aktiv wäre. Er würde sich etwa im Asyl- und Menschenrechtsbereich praktisch engagieren und sich mit den österreichischen Behörden anlegen“ (47).

Widerstand als Zeichen des „Ungehorsams“, wie Erich Fromm ihn versteht, „ist die Bejahung von Vernunft und eigenem Willen“. Im Widerstand zeigt sich die Fähigkeit des Menschen, „zu sagen, was er sieht“ und dies auch auszusprechen: „Dazu braucht er weder aggressiv noch rebellisch zu sein; er muss nur die Augen aufmachen, hellwach und bereit sein, es auf sich zu nehmen, auch denen die Augen zu öffnen, die Gefahr laufen umzukommen, weil sie noch nicht aufgewacht sind.“ (48). Es wäre allerdings zu kurz gegriffen, Widerstand lediglich als eine „Tugend“ zu verstehen, die man haben kann oder nicht. Im Rückblick auf die Geschichte des christlichen Widerstands wird eines deutlich: „Als eines der wichtigsten Merkmale demokratischer Gesellschaften gilt: In ihnen ist Widerstand gegen Unrecht eine Bürgerpflicht“ (49).

Nachbemerkung

Dieser Beitrag ist dem Gedenken an Agnes Primosic gewidmet. Wir haben sie mehrere Male in unseren Seminaren zur Politischen Bildung als Zeitzeugin zu einem Gespräch über den Widerstand im Nationalsozialismus eingeladen. Auf die Frage eines Teilnehmers, warum sie die Unterstützung vom Regime Verfolgter riskiert hatte, hat sie damals geantwortet: „Was hätte ich denn tun sollen, wenn der vor der Tür steht und Hilfe braucht“?

Anmerkungen

1 Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938. Wien, 1938, 17.

2 Für den Überblick zur Geschichte der (röm-kath.) Kirche in Österreich 1938-1945: Erika Weinzierl: Prüfstand. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus. Mödling, 1988; Walter Sauer: Österreichs Kirchen 1938 - 1945. In: Emmerich Talos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), NS-Herrschaft in Österreich 1938 – 1945. Wien, 1988, 517-536; ergänzend dazu: Walter Sauer: Loyalität, Konkurrenz und Widerstand? Nationalsozialistische Kultuspolitik und kirchliche Reaktionen in Österreich 1938-1945. In: Emmerich Tálós - Ernst Hanisch - Wolfgang Neugebauer - Reinhard Sieder (Hrsg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien 2002 [1. Aufl. 2000], S. 159-186; Ernst Hanisch, Der österreichische Katholizismus zwischen Anpassung und Widerstand (1938-1945); In: Zeitgeschichte 15, Februar 1988, Heft 5, S. 171-179; Ernst Hanisch, Kirche im Widerstand? Die Auseinandersetzung der katholischen Kirche in Österreich mit dem Nationalsozialismus nach 1945. In: Kirchliche Zeitgeschichte. 2 (1989) 158-164; Maximilian Liebmann, Kirche in Österreich 1938-1988. Eine Dokumentation. Graz, Wien, Köln, 1990 (Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und kirchlichen Zeitgeschichte. 4); Maximilian Liebmann und Michaela Kronthaler (Hrsg.), Bedrängte Kirche. Bedrängt - Verfolgt - Befreit, Graz 1995; Maximilian Liebmann, Hans Paarhammer, Alfred Rinnerthaler (Hrsg.), Staat und Kirche in der „Ostmark“. Frankfurt/M., 1998; Stefan Moritz: Gruß Gott und Heil Hitler. Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Österreich. Wien, 2002; Alkuin Volker Schachenmayr (Hrsg.): Der Anschluss im März 1938 und die Folgen für Kirche und Klöster in Österreich. Forschungsberichte der Arbeitstagung des Europainstitutes für cisterciensische Geschichte, Spiritualität, Kunst und Liturgie an der Päpstlichen Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz vom 7./8. März. Heiligenkreuz/Wienerwald, 2009 (EUCist-Studien. 2).

3 Christoph Strohm: Die Kirchen im Dritten Reich. München, 2011 (Beck. Wissen), 85.).

4 Dazu beispielsweise: Georg Denzler, Volker Fabricius: Die Kirchen im Dritten Reich. Bd 1: Darstellung. Frankfurt/M., 1984 (Fischer-Taschenbuch. 4320). Bd 2: Dokumente. Frankfurt/M., 1984 (Fischer-Taschenbuch. 4321); Christoph Strohm: Die Kirchen im Dritten Reich. München, 2011 (Beck. Wissen); Philipp Thull (Hrsg.) Christen im Dritten Reich. Darmstadt, 2014; Olaf Blaschke: Die Kirchen und der Nationalsozialismus. Stuttgart, 2014 (Reclams Universalbibliothek. 19211).

5 Michael F. Feldkamp: Mitläufer, Feiglinge, Antisemiten? Katholische Kirche und Nationalsozialismus. Augsburg, 2009, 191.

6 Rupert Klieber: „Widerstand“, „Resistenz“ oder „Widerwillige Loyalität“? Das Ringen der katholischen Ordinarie um die religiösen Vereine und Vereinigungen der „Ostmark“ (1938-1941). In: Maximilian Liebmann, Hans Paarhammer, Alfred Rinnerthaler (Hrsg.), Staat und Kirche in der „Ostmark“. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien, 1998, 95-132.

7 Johannes Schönner: Katholikinnen und Katholiken in Widerstand und Verfolgung. In: Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus (DÖW-Jahrbuch. 2013). Wien, 2013. 273-282. <https://www.doew.at/cms/download/o31q/schoenner-1.pdf> [14.09.2017]. Erika Weinzierl gibt in Zusammenfassung früherer Angaben für den Klerus folgende Zahlen an: „von 1938 bis 1945 waren 724 österreichische Priester im Gefängnis, von ihnen sind sieben gestorben. 110 kamen in Konzentrationslager, davon sind 20 zugrunde gegangen. 15 wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. 208 - die Tiroler nicht mitgezählt - wurden gau- und landesverwiesen, über mehr als 1.500 war Predigt- und Unterrichtsverbot verhängt worden“. Erika Weinzierl: Prüfstand. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus. Wien, 1988, 213.

8 Karin Bitschnau: Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg. Eine kompakte Zusammenfassung zu einem schwierigen Kapitel der jüngeren Kirchengeschichte. Organisationsstelle: Carl-Lampert-Forum. 08.06.2011. <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/carl-lampert-forum/artikel/kirche-und-nationalsozialismus-in-vorarlberg> [21.09.2017].

9 Karl R. Stadler: Österreich 1938 bis 1945 im Spiegel der NS-Akten. Wien, 1966, 11. Dazu: Winfried R. Garscha: Formen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus 1933–1945. In: Sabine Aschauer-Smolik/Alexander Neunherz (Hrsg., Dagegenhalten. Zivilcourage und widerständisches Verhalten. Innsbruck, Wien, Bozen, 2006, S. 17-40. Gekürzte Version! Text eines Referats in Saalfelden auf der Tagung »Zivilcourage und Widerstand«, Mai 2004, 1 http://www.langbeinsymposium.at/wp-content/uploads/2015/06/Garscha_Saalfelden.pdf [21.09.2017].

10 Paul Gerhard Schoenborn: Nachfolge - Mystik - Martyrium. Studien zu Dietrich Bonhoeffer. Münster 2012, 188.

11 Klaus Gotto, Hans Günter Hockerts, Konrad Repgen. Nationalsozialistische Herausforderung und kirchliche Antwort, in: Klaus Gotto, , Konrad Repgen (Hrsg.: Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus. Mainz, 1980, 122-139.

12 Konrad Repgen: Widerstand oder Abstand? Kirche und Katholiken in Deutschland 1933-1945, in: Geschichtswissenschaft und Zeiterkenntnis. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Festschrift zum 65. Geburtstag von Horst Möller. Hrsg. v. Klaus Hildebrand, Udo Wengst, Andreas Wirsching. München, 2008, 555-558. . Dazu auch: Michael Kißener: Katholischer „Widerstand“? Ansichten zu einer problematischen Begriffsbildung, in: Rolf-Ulrich Kunze (Hrsg.: Distanz zum Unrecht. Methoden und Probleme der deutschen Widerstandsforschung. Konstanz. 1999 (Biografische Probleme zur Zeitgeschichte. 1, 75-90.

13 Heinz Hürten: Gewissen im Konflikt. Zur Situation der Gläubigen im nationalsozialistischen Staat, in: Rainer Reich zwischen Arrangement und Widerstand. Münster, Hamburg, London, 2002 (Wissenschaftliche Paperbacks. 14, 116.

14 Christoph Strohm: Die Kirchen im Dritten Reich. München, 2011 (Beck Wissen), 106.

15 Franz Jägerstätter. Der gesamte Briefwechsel mit Franziska. Aufzeichnungen 1941-1943. Hrsg. v. Erna Putz Wien, Graz, Klagenfurt, 2007

16 Winfried R. Garscha: Formen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Eröffnungsrede. Referat in Saalfelden auf der Tagung „Zivilcourage und Widerstand“, Mai 2004. In: Sabine Aschauer-Smolik, Alexander

Neunherz (Hrsg.); Dagegenhalten. Zivilcourage und widerständisches Verhalten. Innsbruck, Wien, Bozen, 2006, 17-40, S. 21. OnLine in gekürzter Fassung: http://www.langbeinsymposium.at/wp-content/uploads/2015/06/Garscha_Saalfelden.pdf [12.09.2017].

17 Heinz Hürten: „Gewissen im Konflikt. Zur Situation der Gläubigen im nationalsozialistischen Staat“, in: Rainer Bendel (Hrsg.): Die katholische Schuld? Katholizismus im Dritten Reich zwischen Arrangement und Widerstand Münster, Hamburg, London, 2002 (Wissenschaftliche Paperbacks. 14), 116.

18 Wiener Diözesanblatt, 77(1939, Nr. 17/18, vom 30.09.1939, 166. Zitiert nach: Stefan Moritz: Grüß Gott und Heil Hitler. Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Österreich. Wien, 2002, 152-153.

19 Stefan Moritz: Grüß Gott und Heil Hitler, 157-158.

20 Heinrich Misalla in seinem Vorwort zu Alexander Gross: Gehorsame Kirche – Ungehorsame Christen im Nationalsozialismus. Kevelaer, 2004 (Topos-Plus-Taschenbücher. 620), 8.

21 Christoph Strom: Die Kirchen im Dritten Reich. München, 2011, 115.

22 Heribert Franz Köck: Ungehorsam als legitimer Widerstand, in: Rotraud A. Perner, Herbert Kohlmaier (Hrsg.): Ungehorsam. Festschrift für Helmut Schüller zum 60. Geburtstag. Matzen, 2012, 220-246.

23 Margot Käßmann, Anke Silomon (Hrsg.): Gott will Taten sehen. Christlicher Widerstand gegen Hitler. Ein Lesebuch München, 2013, 16 .

24 Alexander Gross: Gehorsame Kirche – Ungehorsame Christen im Nationalsozialismus. Kevelaer, 2004 (Topos-Plus-Taschenbücher. 620), 54.

25 Gewalt und Gewissen. Willi Graf und die „Weiße Rose“. Eine Dokumentation. Freiburg/Bg., Basel, Wien, 1964 (Herder-Bücherei. 174), 67.

26 Claudia Tancsits: Katholischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Robert Rill, Ulrich Zellenberg (Hrsg.): Konservatismus in Österreich. Strömungen, Ideen, Personen und Vereinigungen von Anfängen bis heute. Graz, 1999, 266.

27 Christoph Strohm: Die Kirchen im Dritten Reich. München, 2011, (Beck. Wissen),105.

28 Maximilian Liebmann: „Heil Hitler“ - pastoral bedingt. Vom politischen Katholizismus zum Pastorkatholizismus. Wien, Köln, Weimar, 2009.

29 Maximilian Liebmann: Vom Heldenplatz zum Heldenplatz, in: Farbe tragen, Farbe bekennen. 1938. 1945. Katholische Korporierte in Widerstand und Verfolgung.

30 Hermann Lein: Als Innitzer-Gardist in den KZs Dachau und Mauthausen. Ein Rückblick zum 50. Jahrestag. Freiburg/Bg., 1989.

31 Claudia Tancsits: Katholischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Robert Rill, Ulrich Zellenberg (Hrsg.): Konservatismus in Österreich. Strömungen, Ideen, Personen und Vereinigungen von Anfängen bis heute. Graz, 1999, 255.

32 Maximilian Liebmann: Katholischer Widerstand. Der Umgang mit Priestern, die aus dem KZ zurückkommen. In: Stefan Karner, Karl Duffek (Hrsg.): Widerstand in Österreich 1938-1945. Die Beiträge der Parlaments-Enquete 2005. Graz, Wien, 2007 (Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung. Sonderbd. 7), 50.

33 Ebenda, 51.

34 Zitiert nach: Helmut Wagner, „Selbst die Kirche ist mit ihren eigenen Märtyrern zur Zeit des Nationalsozialismus nicht zurechtgekommen.“ Kirchenhistorische Notizen zur kirchlichen Erinnerungs- und Gedenkarbeit nach 1945. In: Theologisch-praktische Quartalsschrift (2003), 61.

35 Maximilian Liebmann: Katholischer Widerstand – Der Umgang mit Priestern, die aus den KZs zurückkommen. <http://www.professor-liebmann.at/pdf/KatholischerWiderstand.pdf> [12.09.2017].

- 36 Stefan Moritz: Grüß Gott und Heil Hitler. Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Österreich. Wien. 2002, 229-230.
- 37 Eva-Maria Hoppe-Kaiser: Ausgetretene – NS-Belastete – Brückenbauer. Der Einsatz der katholischen Kirche Österreichs für ehemalige Nationalsozialisten 1945-1955. Diss. Univ. Wien, 2015. Projektbericht: <file:///C:/Users/Peter/AppData/Local/Temp/Hoppe-Kaiser-2.pdf> [14.09.2017].
- 38 Jan Mikrut (Hrsg.: Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts. 3: Diözesen Feldkirch, Innsbruck, Gurk, Salzburg. Linz, 2000, 263-265.
- 39 Paul M. Zulehner: Gehorsam oder „Gehorsam“? Zur Gehorsamsfalle rund um den Aufruf der Pfarrer-Initiative, in: Rotraud A. Perner, Herbert Kohlmaier (Hrsg.): Ungehorsam. Festschrift für Helmut Schüller zum 60. Geburtstag. Matzen, 2012, 23.
- 40 Erna Putz: Franz Jägerstätter stellt die Frage nach dem Krieg. Zur Rezeption eines Unbequemen, in : DÖW-Jahrbuch 1991, 38-39.
- 41 Christian Feldmann: Ein Martyrium mit Folgen, in: Die Zeit, 44/2007 (26.10.2007). Zeitonline <http://www.zeit.de/2007/44/Jaegerstaetter> [20.09.2017].
- 42 Joachim Frank: Kirche muss ein Teil dieser Welt werden. Kölner Stadt-Anzeiger, 08.02.2013 <http://www.ksta.de/politik/kommentar-kirche-muss-teil-dieser-welt-werden-4700970> [14.09.2017].
- 43 Siegfried Rudolf Dunde (Hrsg.: Katholisch und rebellisch. Ein Wegweiser durch die andere Kirche. Reinbek b. Hamburg, 1984 (RoRoRo aktuell. 5351/1480.
- 44 Severin Renoldner: Religion als Unterbrechung. In: Theologisch-praktische Quartalschrift, 155(2007)14.
- 45 Paul M. Zulehner: Zeitenwende. Nicht Weltuntergang. Weltaufgang. <http://www.zulehner.org/site/zeit-worte> [18.09.2017].
- 46 Peter Hofer: Widerstand zwecklos? In: Theologisch-praktische Quartalschrift, 155(2007), 131-140.
- 47 Franz Jägerstätter – Vorbild für unsere Zeit. <http://st.michael.dibk.at/Media/Organisationen/Bischof-Manfred-Scheuer/Franz-Jaegerstaetter> [20.09.2017].
- 48 Erich Fromm online: „Ungehorsam“. <http://fromm-online.org/ungehorsam/> [24.09.2017].
- 49 Franz Gruber in der Vorbemerkung zu der dem Thema „Widerstand für eine menschliche Welt“ gewidmeten Theologisch-praktische Quartalschrift 155(2007)114.